

# GALERIE WEIHERGUT

## CREASE

Soli Kiani

19. Januar - 2. März 2019

Die Hinterfragung der Kunstgattung und der Kunstmedien sowie die beständige existenzielle Krise der Malerei und der Plastik nehmen einen wichtigen Platz in der jüngsten Kunstentwicklung ein. Auch in den, in dieser Ausstellung, gezeigten Arbeiten der Künstlerin Soli Kiani können die Medien – Malerei, Grafik, Plastik und Fotografie – im Sinne der Transmedialität als unabgeschlossen und verwoben verstanden werden. Die Künstlerin Soli Kiani hinterfragt konventionelle Grenzziehungen zwischen Gattungen bildender Kunst. Außerdem gelingt ihr durch ihre experimentelle Herangehensweise, die sozio-politische Einbettung von Kunst und die Deutung von Kunst als Handlung und Kommunikation zur Geltung zu bringen.

Eines der künstlerischen Ziele Kianis, nämlich sozialen Themen Sichtbarkeit zu verschaffen, steht in Zusammenhang mit ihrem Leben als Frau im islamischen Staat Iran. Häufig ist ein Textil der Ausgangspunkt ihrer künstlerischen Produktion, wobei sie einem solchen Textil eine metaphorische Bedeutung von „Tschador“ beimisst. Der „Tschador“ bedeutet auf Färsi wortwörtlich Zelt, bezeichnet jedoch gewöhnlicher Weise das meist dunkle Tuch, das von muslimischen Frauen im Iran als langer, den Kopf und teilweise das Gesicht und den Körper bedeckender Schleier getragen wird.

Zunächst galten am Boden in Faltenwürfe gelegte Tschadors als Referenz für Kianis Serie der präzisen Ölkreide-Zeichnungen auf mit Acryl bemalten Leinwänden sowie für ihre Serie der „plastischen Malerei“. Bei ihrer „plastischen Malerei“ färbt die Künstlerin entweder schwarze Leinenstoffe mit einer weißen Acrylfarbe oder weiße Leinenstoffe mit einer schwarzen Acrylfarbe, fixiert dann diese Leinenstoffe als teils kontrollierte und teils zufällige Faltenwürfe und präsentiert diese entweder auf einem Sockel oder an der Wand. Nicht zuletzt bestehen diese beiden Serien aus denselben Materialien, Acryl und Leinenstoff, und durch die intendierte Präsentation der beiden Serien in einem Dialog werden die Grenzen der Malerei, Grafik und Plastik ins Schwanken gebracht. Neuerdings führt Kiani das für sie metaphorische Textil in ihren fotografischen Arbeiten weiter, die im Gegensatz zu einer gewöhnlichen Fotografie durch ihre reduzierte Direktheit wiederum an den Pictorialismus, an die kunstfotografische Stilrichtung nach dem Vorbild der Malerei, erinnern.

Angesichts der in der Ausstellung zirkulierenden Auflösung der Kunstgattungen und des -mediums ist es die Wirkung von reiner Form und Struktur, die heraussticht. Als Moment des Bruches will Kiani diese Form und Struktur jedoch als Tschador kontextualisiert wissen. Tschador als Kleidung abstrahiert die individuelle Figur einer Frau und Kiani sieht darin eine Identitätslosigkeit, wobei gerade diese abstrakte Form und Struktur in Kianis Kunst als reine Form auf die BetrachterInnen zu wirken beginnt. Ihre misstrauische Position gegenüber der vermeintlichen Unschuld abstrahierter Silhouetten bei einer weiblichen Figur und den einer Frau zumutenden Versprechungen auf ideologiefreie Läuterung des Lebens kann auch auf eine zeitgenössische Kunstrichtung zurückgeführt werden, nämlich auf den Modernisme noir (Gerd Blum und Johan Frederik Hartle, 2010), der die utopische, nichtfigurative Kunst zwischen Klassischer Moderne und Minimalismus mit gegenständlichen, politisch dystopischen Motiven umdeutet.

Das seit der Antike in der westlichen Kunst bildhauerisch und malerisch angewandte Darstellungsmotiv der Faltenwürfe reinterpretiert Kiani aus einem iranisch-europäischen Blick, besetzt dieses mit sozio-politischer Bedeutungsebene. Kianis akribische Beobachtung jeder einzelnen Falte (crease) bereichert BetrachterInnen mit einer ästhetischen Erfahrung, konfrontiert sie zugleich mit einem breiten sozialen und politischen Kontext.

- Liesa Takagi